

FUNK, Aloys: *Status und Rollen in den Paulusbriefen*. Eine inhaltsanalytische Untersuchung zur Religionssoziologie. Reihe: Innsbrucker theol. Studien, Bd. 7. Innsbruck 1981: Tyrolia-Verlag. 224 S., kt., DM 38,-.

In seiner Innsbrucker Dissertation unternimmt Funk den Versuch, Theologen oder besser Exegeten und Soziologen ins Gespräch zu bringen, insofern er die echten Paulusbriefe unter soziologischer Rücksicht und mit soziologischen Methoden untersucht. Nach seiner Standortbestimmung innerhalb der Religionssoziologie erklärt der Verf. die für seine Untersuchung wichtigen Begriffe Status und Rollen, aber auch Gemeinde und Kommunikation. Auf diese Weise bereitet er seinen methodischen Ansatz für die inhaltsanalytische Untersuchung vor. Bevor die eigentliche Analyse der Texte erfolgt, werden noch die Quellen, nämlich die authentischen Paulusbriefe, bestimmt und die Eigenart einer soziologischen Untersuchung von brieflichen Kommunikationen vorgestellt. Im einzelnen werden der Geschlechts-, Familien- und Klassenstatus und die vom jeweiligen Statusträger erwarteten Rollen untersucht. Rollenkonflikte in den paulinischen Gemeinden werden ebenso behandelt wie die Bewertung bestimmter Status (z. B. der Ehelosigkeit).

Die Arbeit erbringt als Ergebnis keine neuen Fakten, die der Exegese nicht schon bekannt wären. Diesen Anspruch erhebt der Verf. auch nicht. Das Verdienst des Buches liegt genau darin, worin der Verf. sein Ziel sieht, nämlich in der Vermittlung zwischen Theologie und Soziologie. Da biblische Sachverhalte in soziologischer Terminologie gebracht werden, können sie dem „soziologisch“ Denkenden nahegebracht werden. Daß dabei nur ein Teilaspekt in den Blick kommt, ist selbstverständlich.

H. Giesen

WISCHMEYER, Oda: *Der höchste Weg*. Das 13. Kapitel des 1. Korintherbriefes. Reihe: Studien zum Neuen Testament, Bd. 13. Gütersloh 1981: Gütersloher Verlagshaus G. Mohn. 256 S., kt., DM 84,-.

Ziel der Heidelberger Dissertation ist die Auslegung des sogenannten „Hohen Liedes der Liebe“ (1 Kor 13). Einleitend zeigt die Verf. die Probleme der Forschung auf, um so ihre eigene Fragestellung formulieren zu können. Sie weist überzeugend nach, daß 1 Kor 13 zum ursprünglichen Bestand von 1 Kor 12–14 gehört und von daher an seinem richtigen Ort steht, was häufig bestritten wurde.

Die Einzellexegese erfolgt entsprechend den erkennbaren kleineren Einheiten innerhalb des Kapitels. In den ersten Versen 1–3 werden zunächst solche Charismen (Glossolalie, Prophetie, Mysterienwissen und Erkenntnis) genannt, die den Korinthern besonders wichtig sind. Die Charismen werden offensichtlich als Befähigungen des einzelnen verstanden, ohne Bezug auf die Gemeinde. In V. 3 nennt Paulus Charismen des apostolischen Dienstes. Der Verf. gelingt in diesem Zusammenhang der Nachweis, daß die textkritisch besser gesicherte Lesart: „und wenn ich meinen Leib hingebe, um Ruhm zu empfangen“ statt „zum Verbrennen hingeben“ sich auch inhaltlich stützen läßt, zumal Paulus „sich rühmen“ nicht nur negativ, sondern im Rahmen des Apostolats auch positiv verstehen kann. Allen diesen Charismen gilt dasselbe Urteil: Ohne Liebe sind sie nichts wert. Die Charismen müssen – wie Kap. 14 zeigt – der Erbauung der Gemeinde dienen.

In den V. 4–7 beschreibt Paulus die Verhaltensweisen der Liebe. Die Liebe überragt selbst den „Glauben“, der stets menschliches Verhalten bleibt, während die Liebe auch eine theologische und christologische Größe ist. Mit der eschatologischen Struktur der Liebe in V. 7 (Geduld, Hoffnung) wird der nächste Abschnitt V. 8–12 vorbereitet, der diese Struktur zum Thema hat. Die Liebe ist die einzige Größe, die in die Vollendung hineinreicht. Nur die Liebe verbindet mit Gott schon jetzt und in der Vollendung, nicht die Erkenntnis.

Besonders schwierig ist die Interpretation der Trias „Glaube, Hoffnung und Liebe“ (V. 13). Deshalb stellt die Verf. zuerst die Interpretationsmöglichkeiten vor, um dann die von der protestantischen Exegese immer wieder gestellte Frage zu diskutieren, weshalb gerade Glaube und Hoffnung Modi der Liebe sind. In der Regel nimmt man an, Paulus habe hier eine Trias übernommen. Demgegenüber kann die Autorin einsichtig machen, daß V. 13 von Paulus selbst formuliert ist, wo-

durch er die Aussage von V. 7 wiederaufnimmt. „Diese drei“ ist präzisierend, nicht ausschließend (z. B. die Geduld) zu verstehen und widerspricht deshalb nicht den vorausgehenden Aussagen. Nach diesen vorweggenommenen Klarstellungen kann nun V. 13 selbst interpretiert werden. Anders als der Glaube und die Hoffnung bleibt die Liebe. Das ist der Zugang zu Gott in der Jetztzeit und in der Zukunft. Was die Korinther mit Hilfe der Erkenntnis und anderer Charismen erreichen wollen, gelingt nur in der Liebe. Das ist der Fall, weil die Liebe allein die Beziehung zwischen Gott, Christus, dem Geist und den Menschen jetzt und in der eschatologischen Vollendung darstellt.

Die Verf. wendet sich dann noch der Sprache, dem Stil und der Form von 1 Kor 13 zu. Paulus hat sich vorgegebene literarische Möglichkeiten zunutze gemacht, um den Korinthern in ihrer aktuellen Situation klarzumachen, daß individuell mißverständene Charismen nicht den Zugang zu Gott verschaffen können. Die Charismen müssen vielmehr von der Liebe durchseelt sein; nur so können sie der Erbauung der Gemeinde dienen.

Die vorliegende Untersuchung ist in vielen Punkten weiterführend. Indem sie das „Hohelied der Liebe“ in seinem näheren und weiteren Kontext paulinischer Theologie auslegt, vermag sie auch verständlich zu machen, warum Paulus gerade so in die aktuelle Gemeindesituation eingreift.

H. Giesen

WEDER, Hans: *Das Kreuz Jesu bei Paulus*. Ein Versuch über den Geschichtsbezug des christlichen Glaubens nachzudenken. Reihe: Forschungen zur Religion u. Literatur des Alten u. Neuen Testaments, Bd. 125. Göttingen 1981: Vandenhoeck & Ruprecht. 274 S., kt., DM 38,-.

In seiner Zürcher Habilitationsschrift denkt Weder über den Geschichtsbezug des christlichen Glaubens nach. Es geht ihm näherhin um die Frage, was die Geschichte des Kreuzes für den Glauben an Jesus Christus bedeutet. Die Beschäftigung mit dem analytischen Geschichtsbegriff läßt bereits erkennen, wie diese Frage zu beantworten ist. Da zur Objektivität der Geschichte nicht nur das geschehene Faktum gehört, sondern auch sein Sinn und seine Bedeutung, kann die Geschichte Jesu sachgemäß erst nach seinem Kreuzestod erzählt werden. Das heißt aber auch, daß der kerygmatische Charakter der Geschichte Jesu nicht schon auf deren Unzuverlässigkeit schließen läßt. Zum Wesen des Geschichtlichen gehört auch der Respekt vor dem einzelnen. Von daher verbietet es sich methodologisch, den christlichen Glauben religionsgeschichtlich abzuleiten. Die Sprachform der Erzählung wird der historischen Erklärung deshalb allein gerecht, weil sie das einzelne in seinem Werdegang erfassen kann. Eine Erzählung interpretiert das Faktische immer schon im Licht des Zukünftigen. Historische Erzählungen unterscheiden sich von Fiktionen insofern, als sie auf dokumentarische Beweise gründen. Allein die Geschichtsbetrachtung macht es schon unmöglich, von der Zukunft des irdischen Jesus (dem Kerygma) abzusehen und eine rein existentielle Begegnung mit dem irdischen Jesus zu fordern.

Nach einer eingehenden Behandlung der Texte in den echten Paulusbriefen, die ausdrücklich vom Kreuz sprechen, sucht Weder im dritten Teil seiner Untersuchung eine Zusammenfassung und einen Ausblick zu bieten, der dem im ersten Teil entwickelten Geschichtsverständnis Rechnung trägt. Es geht um die Frage, wie sich der historische vom theologischen Bezug auf die Geschichte unterscheidet. Grundsätzlich läßt sich hier das Verhältnis von Kreuz als geschichtlichem Ereignis und Auferweckung als der Identifikation Gottes mit dem Gekreuzigten bestimmen. Im Wort vom Kreuz betont Paulus die Einheit von Kreuz und Auferweckung. Die geschichtliche Konkretheit des Kreuzes, angesichts dessen nun von Gott gesprochen wird, bewirkt, daß das Wort „Gott“ zwar die geschichtliche Dimension übersteigt, aber nicht übergeht. Das geschieht dadurch, daß die Macht Gottes als die Kehrseite der Ohnmacht des Gekreuzigten zur Sprache gebracht wird. Wenn das Kreuz nicht nur den Tod Jesu, sondern auch den Tod des Gesetzes meint, ist das ebenfalls Ausdruck der Einheit von Kreuz und Auferweckung. Diese Einheit hebt jedoch den Bezug zum Ereignis des Kreuzes nicht auf, sondern fordert ihn.

In seiner Einheit mit der Auferweckung wird das Kreuz zum kontingenten Ereignis, das nicht in eine höhere Allgemeinheit aufgehoben werden kann. Als solches stellt es alle anderen Ereignisse